

Bezeichnet täglich, mit Ausnahme der Tage nach Feiertagen und Sonntagen.

Pränumerationspreis:

in Köln:

Ganzjährig . . . 20 Kr. —
 Halbjährig . . . 10 " —
 Vierteljährig . . . 5 " —
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung ins Haus monatlich 2 " —
 Einzelne Nummern 10 Pf.

Mit Postverendung:

im Inland:

Ganzjährig . . . 14 Kr. —
 Vierteljährig . . . 7 " —

im Ausland:

Ganzjährig . . . 18 Kr. —
 Vierteljährig . . . 9 " —

Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Anzeige

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;

ferner bei den Anzeigen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker's Nachf. (M. Augenthaler & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse, E. Braun; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 12 Heller, das zweite Mal je 14 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrichs Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elsbethgasse 59, woselbst die Abonnementsbeiträge franko erbeten werden.

N^o. 56. Hermannstadt, Samstag den 10. März 1906 122. Jahrgang.

Königliche Kommissäre.

Von zuständiger Seite ist dem „Ung. Teleg.-Korr.-Bureau“ das folgende Kommuniqué zugekommen:

Die Frage, ob die Entsendung der königlichen Kommissäre auf gesetzlicher Grundlage erfolgt ist oder nicht, bildet noch immer Gegenstand der öffentlichen Diskussion. Die von der Opposition ins Treffen geführten Argumente können in drei Gruppen geteilt werden und alle kulminieren darin, daß die Bestellung der königlichen Kommissäre mit unseren Gesetzen und Rechtsgewohnheiten nicht vereinbar sei. Die erste Gruppe stützt sich auf den Gesetz-Artikel III: 1848 und behauptet, daß mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die juristische Möglichkeit solcher Verfügungen für die königliche Gewalt aufgehört habe. Seit dem Zustandekommen des zitierten 1848-er Gesetzes sind nahezu sechs Jahrzehnte verflossen; die legislative Intention der damaligen Gesetzgebung konnte somit seither leicht eine Trübung erfahren. Unter allen Umständen steht aber die Sache so, daß insofern eine auftauchende Gesetzesauslegung mit der zu jener Zeit verkündeten und praktisch angewendeten Gesetzesauslegung der damaligen Zeitgenossen und speziell der Autoren der achtundvierziger Gesetze im Widerspruch steht, nach allen Regeln der Hermeneutik jedenfalls die Interpretation der Zeitgenossen und Gesetzesurheber als unbedingt richtig anzuerkennen ist. Sehen wir zunächst, was in dieser Beziehung im Jahre 1848, und zwar, wohlverstanden, nach Sanctionierung des Gesetz-Artikels III: 1848 geschehen ist! Es geschah nämlich, daß Franz Deak am 24. Juli 1848 in offener Sitzung des Abgeordnetenhauses sich über diesen Gegenstand geäußert hat. Er sagte folgendes: „Das Ministerium hat alle jene Mittel benützt, die es bisher im konstitutionellen Rahmen zu benutzen nicht für richtig fand, sondern die es zu benutzen berechtigt war; denn unter den gegebenen Verhältnissen ist die Regierung berechtigt, königliche Kommissäre zu entsenden.“ So äußerte sich Franz Deak zu jener Zeit unmittelbar nach dem kaum erfolgten Inkrafttreten der achtundvierziger Gesetze. Wenn wir also heute sehen, daß Graf Julius Andrássy in dem an seine Wähler gerichteten offenen Schreiben die Entsendung der königlichen Kommissäre als ungesetzlich bezeichnet, so stellen wir seinem Standpunkte als mit historischen Daten bekräftigte Tatsache den eben gekennzeichneten Standpunkt Franz Deaks gegenüber, jenes Franz Deak, der im allgemeinen, speziell aber der Feststellung des wirklichen Sinnes der achtundvierziger Gesetze jedenfalls mindestens als solche Autorität gelten darf, wie Graf Julius Andrássy. Es ist wichtig, an dieser Stelle auch noch zu konstatieren, daß das damalige Abgeordnetenhause dieser Gesetzesauslegung Franz Deaks in ihrem ganzen Umfange zugestimmt hat. Sie stimmte also der Auffassung zu, wonach die Regierung innerhalb ihres gesetzlichen Rechtskreises verbleibt, indem sie unter außerordentlichen Verhältnissen beim König die Entsendung von königlichen Kommissären erwirkt. Und ist es nicht sonderbar, daß diese heutige Majorität, welche sich in Bezug auf Umfang und Inhalt eines anderen Kronrechtes ebenso verhält, wie eigensinnig für maßgebend hält, sich willkürlich über jene Gesetzesauslegungen hinwegsetzt, welche die Majorität des 1848-er Abgeordnetenhauses im Einvernehmen mit der Krone hinsichtlich des Gesetz-Artikels III: 1848 kompetentweise abgegeben hat? Wir sind wahrhaft neugierig, in welcher Weise Graf Julius Andrássy diese logische Aburteilung rechtfertigen könnte.

Die zweite Gruppe der oppositionellen Einwendungen stützt sich auf den Gesetz-Artikel X: 1867, welcher verfügt, daß Seine Majestät die exekutive Gewalt persönlich, im Wege seiner verantwortlichen Minister ausübt. Aus diesem Gesetze folgt nun die oppositionelle Kritik, daß die nicht persönliche, sondern durch königliche Kommissäre erfolgte Ausübung der exekutiven Gewalt wider das zitierte Gesetz verstößt. In dieser Beziehung wurde bereits offiziös vor der Öffentlichkeit nicht nur auf den Heveler Fall hingewiesen, sondern auch darauf, daß Franz Deak und Baron Béla Wenckheim die Entsendung eines königlichen Kommissärs

nicht nur als notwendig, sondern auch als mit den gesetzlichen Rechtsnormen durchaus übereinstimmend bezeichnet haben. Jener Heveler Fall aber ereignete sich unter der Ministerpräsidentenschaft und mit der Zustimmung des Grafen Julius Andrássy, der wohl als ebenso kompetenter Interpretator der siebenundvierziger Gesetze zu betrachten ist, wie Franz Deak, dessen Autorität in Bezug auf die richtige Auslegung der achtundvierziger, wie der siebenundvierziger Gesetze über allen Zweifel erhaben ist.

Die dritte Einwendung gegen die Entsendung der königlichen Kommissäre verweist auf den G.-U. XLII: 1870, welcher den Rechtskreis der Munizipien regelt und verfügt, daß in außerordentlichen Fällen der Ministerat den Obergespan mit außerordentlichen Nachbefugnissen bekleidet, woraus sie dann folgern, daß mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die juristische Möglichkeit der Entsendung von königlichen Kommissären aufgehört hat. Diejenigen, die diese Ansicht verkünden, halten die Entsendung von königlichen Kommissären nur auf Grund eines eigenen Gesetzes für zulässig, und weil die Entsendungen derzeit nicht im Wege der Gesetzgebung, sondern aus königlichem Rechtskreise erfolgen sind, leugnen sie die Rechtsgültigkeit der königlichen Kommissäre. Dem gegenüber berufen wir uns nicht etwa auf die Ernennung des Grafen Gedeon Raday zum königlichen Kommissär, obgleich wir auch in dieser ausreichendes Beweismaterial finden würden. Denn es ist ja immerhin wahr, daß diese Ernennung im Jahre 1869, also vor Einbringung des den Rechtskreis der Munizipien auf die erwähnte Weise regelnden Gesetzes erfolgt ist; ebenso wahr ist es aber auch, daß die Wirksamkeit dieses königlichen Kommissärs bis zum Jahre 1873 dauerte, ohne daß die Gesetzgebung in Bezug auf dessen Wirkungskreis sei es eine nachträgliche Vollmacht gegeben, sei es, daß sie diese Ernennung durch das 1870er Gesetz selbst legalisiert hätte. Wir berufen uns daher gleichwohl nicht auf den Fall Raday, denn es steht uns ein weitläufiger kräftiger Beweis zur Verfügung. Wenn nämlich jene Rechtsauffassung die richtige wäre, die sich auf das 1870er Gesetz stützt, so müßte man voraussetzen, daß mit der Schaffung jenes Gesetzes entweder überhaupt keine Entsendung eines königlichen Kommissärs erfolgt ist, oder wenn ja, so nur im Wege eines eigenen Gesetzes. Weder das Eine, noch das Andere ist richtig. Jawohl, auch nach dem Jahre 1870 ist die Ernennung eines königlichen Kommissärs erfolgt, und zwar eben so wie jetzt, ohne besonderes Gesetz, ausschließlich im königlichen Rechtsbereiche. Der Fall, auf den wir uns berufen, geschah im Jahre 1874, als Se. Majestät Ulfalussy für das Krassó-Szörényer Komitat zum königlichen Kommissär ernannte. Diese Ernennung erfolgte durchaus in der heute angewendeten Form, ohne vorhergehenden legislativen Akt, auf Vorschlag der verantwortlichen Regierung, als eine aus dem königlichen Rechtskreise stehende Verfügung.

Damit hätten wir alle gegen die gesetzliche Rechtsgültigkeit der königlichen Kommissäre erhobenen Einwendungen widerlegt. Wir haben nachgewiesen, daß keine einzige dieser Einwendungen die Kritik besteht, daß sie sammt und sonders unbegründet sind und nur auf der gewaltsamen Entstellung des wirklichen Sinnes der Gesetze beruhen. Die große öffentliche Meinung des Landes wird es an der Hand dieser Ausführungen gewiß einsehen, daß die Koalition wie bisher in gar nichts, auch in diesem Falle nicht Recht hat.

Minister für das bisher durch den Ministerpräsidenten verfehene Finanzressort und des Fundationaldirektors Lóránt zum Unterrichtsminister. Sehr zuverfichtlich haben sich die beiden letztgenannten Minister heute einem Interview gegenüber nicht geäußert. Sie erklärten, sich pflichtgemäß der ihnen beschiedenen Aufgabe unterziehen zu wollen, ohne ein umfassendes Programm zu besitzen, weil sie ja bei Wiederbestellung der Ordnung mitwirken sollen und vielleicht schon in kurzer Zeit wieder zurücktreten müßten. Finanzminister Hegedüs soll auch den Ausspruch getan haben, daß die zu kontrahierende schwebende Schuld zur Beschaffung der bei Auszahlung der nächstens fällig werdenden Rentenkuponen nötigen Summen bereits vollendete Tatsache sei. Der Staatssekretär des Finanzministeriums Alexander Popovics bleibt vorläufig auf seinem Posten.

Aus der am 6. d. stattgehabten Sitzung des Koalitionsausschusses erzählt man sich zwei pikante Details. Die Koalitionsführer hatten die Absicht, an die Direktion der Finanzinstitute eine Zuschrift zu richten, mit der Erklärung, sich an keinerlei Kreditoperationen der gegenwärtigen Regierung zu beteiligen, weil, falls die jetzigen Majoritätsparteien aus Ruher gelangen sollten, dieselben für die Verpflichtungen des Kabinetts Fejérvary keine Garantie übernehmen. Die Verhandlung des Antrags unterließ aber, weil ein Mitglied des Ausschusses, angeblich Kossuth selbst, dies als einen Akt der PreSSION bezeichnete. Das zweite Detail bezieht sich auf einen Antrag Géza Polonyis, der die Austrittserklärung Banffy mit einer Deklaration beantworten wollte, in der einzelne Enthaltungen über die bisherige Haltung Banffys veröffentlicht werden sollten. Aber dieser Antrag Polonyis erhielt die Zustimmung des Ausschusses nicht, weil man Furcht hatte, Banffy könnte — zurückziehen!

Die Mitglieder des Marosváralhelyer städtischen Munizipalausschusses beschlossen, in der Versammlung, wo das Reskript betreffend die Ernennung des königlichen Kommissärs Vozary verlesen wird, nicht zu erscheinen und gegen die Beamten, die daran teilnehmen, späterhin vorzugehen. Von den Komitatsbeamten haben bisher drei demissioniert; die übrigen dürften in den Aemtern verbleiben.

Seine Majestät beedigte am 8. d. die Minister Hegedüs, Papp und Lóránt, ferner Fejérvary als Geheimrat.

In der Audienz am 8. d. machte Fejérvary die Unterbreitung über die Ernennung von 14 neuen Obergespanen.

Eine mit den Arbeiterkreisen in Verbindung stehende Korrespondenz berichtet: Auf dem gegenwärtig in Brüssel tagenden Kongresse der internationalen Sozialisten hat am 6. d. Emanuel Uchinger, der an dem Kongresse als Delegierter der ungarländischen Sozialistenpartei teilnimmt, über die politische Lage der Sozialisten in Ungarn Bericht erstattet. Er führte aus, der Entschluß des Kaiser-Königs Franz Josef, sowohl in Oesterreich, wie in Ungarn das allgemeine Wahlrecht einzuführen, sei auf die Geschicknisse in Rußland zurückzuführen. Gegen diesen Entschluß des Königs kämpfte in Ungarn die Adelpartei, die mit den Grafen Apponyi und Andrássy und Franz Kossuth an der Spitze auf Kosten des Aufblühens des Landes ihre oligarchischen Interessen zu verteidigen suchte und das größte Hindernis für die Bestrebungen der Sozialdemokraten bilde. Deshalb stellt Redner den Antrag, das internationale Sozialistenbureau in Brüssel möge die sozialistischen Parteien aller Länder dahin informieren, daß man in den Männern der ungarischen Koalition, die etwa in nächster Zeit das Ausland bereisen sollten, nicht Kämpfer um Freiheit und Volkswohlfahrt, sondern Vertreter einer herrschmütigen Oligarchie zu sehen und alle Maßnahmen ihnen gegenüber demgemäß zu treffen habe. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Frankreich. Obgleich die Stellung des Kabinetts schon seit einiger Zeit als erschüttert galt, rief dessen Sturz in Kammerkreisen trotzdem lebhaftes Uebersehen hervor, umso mehr, als kurz vorher die Absicherung der Rede Dubiefs beschlossen worden war. Mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der inneren und äußeren Politik glaubt man, daß die Krise ziemlich langwierig sein werde. Die Abstimmung selbst bietet keinerlei Menge schlagender Bemerkungen, die lauten Jubel bei seinen Gefährten erregten.

Erst der Wiederbeginn der Vorstellung machte dem lebhaften Gespräch ein Ende.

Zu Hause fand Herr Düsterhoff die inzwischen eingelaufene Post vor; seine Töchter schrieben ihm regelmäßig lange Briefe, die vielbeschäftigten Schwiegereltern fügten gewöhnlich nur Grüße an den lieben Papa hinzu. Desto überraschter war er, einen langen Brief vom Gatten seiner ältesten Tochter zu erhalten. Der Inhalt setzte ihn in Erstaunen, aber es war kein freudiges.

„Ach, Unfinn!“ sagte er ganz laut zu sich selbst. „Mein Bruder sollte verheiratet gewesen sein, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte? — und nun, nach fünfundsiebenzig Jahren kommt mein angeblicher Sohn und verlangt des Vaters Erbteil — Kapital nebst Zinsen? — Auszahlen hieße soviel wie Bankrott — denn mehr als mein halbes Vermögen steht auf dem Spiel, und die andere Hälfte steckt in Unternehmungen. — Robert! — sein Schwiegerjohn und Teilhaber, der ihn in der Firma ganz vertrat — „rät mir, ich solle gute Miene zum bösen Spiel machen, und meinem Neffen, dessen Ansprüche durch einen Rechtsanwalt unwiderleglich als begründet erwiesen sind, aufsuchen und ihn veranlassen, sein Kapital nicht unserem Geschäft zu entziehen. Er lebt hier in Berlin als Student der Philologie — da wird hoffentlich meine Mission leicht zu erfüllen sein.“

Aber der stolze Lebemann war wie zerschmettert von der unglaublichen Tatsache, daß ein Neffe in sein Dasein getreten wäre, der Teilung verlangte. — Weßhalb jetzt erst nach fünfundsiebenzig Jahren? Sein Bruder war freilich schon immer ein Sonderling gewesen.

Dreimal, viermal las er Roberts Brief:

„Wilhelm Düsterhoff ist Hauslehrer bei den Kindern des verstorbenen berühmten Wiensburger, dem Lokomotiven-Wiensburger, Chausseestraße, Berlin — er ist fünfundsiebenzig Jahre alt — deine jüngste Tochter, unser Feuerstrom Lisa, zählt siebzehn — vielleicht ließe sich auf diesem Wege ein günstiges Resultat erzielen. Suche den Menschen auf, und

Politische Uebersicht.

Ungarn. Vom 7. d. wird aus Budapest geschrieben: Mit expeditionärer Majestät wickelte sich die avisierte Rekonstruktion des Kabinetts ab. Schon die heutige Nummer des Amtsblattes veröffentlicht die Enthebung des Honvédministers Vihar und des Unterrichtsministers Georg Lukacs, sowie die Ernennung des FML. Béla v. Papp zum Honvédm. des Richters am Verwaltungsgerichtshof Franz Hegedüs zum

Feuilleton.

Aus der Gesellschaft.

Roman von Emmy Rossi.
(5. Fortsetzung.)

Das Fest war zu Ende — es war fast 2 Uhr.

„Darf mein Sohn Ihnen morgen früh seine Aufwartung machen, Herr Baron?“ frug Frau v. Waltig, als sie sich von ihm verabschiedete.

„Ich werde von 11 bis 12 Uhr für ihn zuhause sein,“ entgegnete er warmen Tones — der Antrag war so gut wie angenommen.

Eberhard, der sich in diesem Augenblick von Irma verabschiedete, hatte einen innigen Kuß auf ihre schlanken Finger gedrückt, die nervös in seiner Hand zitterten, als er sie zum Abschiednehmen erbot. Er hatte entschieden ebensoviel Aussicht bei der Tochter, wie bei dem Vater.

Fräulein Wiensburg, die reiche Fabrikantentochter, war schon vor dem Ende des Balles ohne Aufsehen verschwunden, ebenso Fräulein Theresina Rhoda, die bald nach dem Souper aufbrochen war. Umsonst hatte Konrad v. Eiben sich gefragt, wann und wo er die Sängerin schon gesehen; er erinnerte sich ihrer nicht. Das hatte er auch auf Alfreds Fragen antworten müssen. Der Assessor hatte viel mit Estella Wiensburg getanzt, nachdem Fräulein Rhoda sich verabschiedet hatte. Eben neigte ihn mit diesem Gefühl „zweiter Garnitur“. Die rosige, blonde Wiensburger wäre noch gerne geblieben, wenn ihre Tante, unter deren Obhut sie stand, nicht nervöse Bahnkrämpfe bekommen hätte — ein Zeichen, daß es nach Mitternacht war, worüber hinaus Frau Wiensburg nicht wach zu sein vermochte.

Im Wagen sah die ältliche Dame denn auch schon ein Stückchen im voraus; Estella war, in ihren prächtigen Sealpelz gehüllt, versank in dumpfe Traurigkeit und Nachsinnen.

Welchen Erfolg hat dieser heitere äußere Glanz für das Elternheim, welches sie so früh verloren hatte? Als sie kaum achtzehn Jahre alt war, starben ihre Eltern, hochbetagt zwar, aber dem Kinderherzen nur zu früh. Ihr einziger Bruder war nicht Ersatz für den Verlust — ohne daß man ihn gerade blödsinnig nennen konnte, war doch mit seinem Hirn nicht alles in Ordnung; er beging oft ohne Zusammenhang die törichtesten Dinge; doch da er Sohn und Erbe eines Millionärs war, nannte man ihn exzentrisch — wäre er das Kind armer Leute gewesen, so wäre die Benennung wohl anders ausgefallen. Seine Gutmütigkeit und anhängliche Liebe zu der sechs Jahre älteren Schwester sparten Estella zwar persönliche Kränkungen, aber indirekt erfuhr und erriet sie doch oft von seiner Unzurechnungsfähigkeit. Daß das Schlimmste verhindert wurde, lag in den Händen eines jungen Mannes, eines Kandidaten der Philologie, den schon der verstorbene Wiensburg als Erzieher in sein Haus genommen und der allein Einfluß auf Otto hatte — sein Name war Wilhelm Düsterhoff.

IV.

Im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater war heute eine Erstaufführung und sämtliche Logen waren voll besetzt mit dem bekannten „Bremererpublikum“ der Großstadt. Eine der großen Fremdenlogen war bis auf den letzten Platz mit Abgeordneten gefüllt, die außer ihren amtlichen Besichtigungen den Berliner Aufenthalt dazu benutzten, sich zu amüsieren, und da sie meist ohne Frauen in der Residenz weilten, so führten sie zum Teil das Leben von Junggesellen, die jedes Vergnügen genossen, das ihnen nur irgend erreichbar war.

In der Hauptpause wurde in der Loge lebhaft über die Künstler und Künstlerinnen und ihre Leistungen debattiert, mehr als über das Stück, das ja, wie es schien, einen großen Erfolg haben würde. Ganz besonders interessiert schien ein älterer Herr, den man aber kaum älter, als für fünfzig Jahre gehalten hätte, und doch war er nahe an den Sechzigern, allein er war außerordentlich frisch und wohlkonserviert und machte eine

Menge schlagender Bemerkungen, die lauten Jubel bei seinen Gefährten erregten.

Erst der Wiederbeginn der Vorstellung machte dem lebhaften Gespräch ein Ende.

Zu Hause fand Herr Düsterhoff die inzwischen eingelaufene Post vor; seine Töchter schrieben ihm regelmäßig lange Briefe, die vielbeschäftigten Schwiegereltern fügten gewöhnlich nur Grüße an den lieben Papa hinzu. Desto überraschter war er, einen langen Brief vom Gatten seiner ältesten Tochter zu erhalten. Der Inhalt setzte ihn in Erstaunen, aber es war kein freudiges.

„Ach, Unfinn!“ sagte er ganz laut zu sich selbst. „Mein Bruder sollte verheiratet gewesen sein, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte? — und nun, nach fünfundsiebenzig Jahren kommt mein angeblicher Sohn und verlangt des Vaters Erbteil — Kapital nebst Zinsen? — Auszahlen hieße soviel wie Bankrott — denn mehr als mein halbes Vermögen steht auf dem Spiel, und die andere Hälfte steckt in Unternehmungen. — Robert! — sein Schwiegerjohn und Teilhaber, der ihn in der Firma ganz vertrat — „rät mir, ich solle gute Miene zum bösen Spiel machen, und meinem Neffen, dessen Ansprüche durch einen Rechtsanwalt unwiderleglich als begründet erwiesen sind, aufsuchen und ihn veranlassen, sein Kapital nicht unserem Geschäft zu entziehen. Er lebt hier in Berlin als Student der Philologie — da wird hoffentlich meine Mission leicht zu erfüllen sein.“

Aber der stolze Lebemann war wie zerschmettert von der unglaublichen Tatsache, daß ein Neffe in sein Dasein getreten wäre, der Teilung verlangte. — Weßhalb jetzt erst nach fünfundsiebenzig Jahren? Sein Bruder war freilich schon immer ein Sonderling gewesen.

Dreimal, viermal las er Roberts Brief:

„Wilhelm Düsterhoff ist Hauslehrer bei den Kindern des verstorbenen berühmten Wiensburger, dem Lokomotiven-Wiensburger, Chausseestraße, Berlin — er ist fünfundsiebenzig Jahre alt — deine jüngste Tochter, unser Feuerstrom Lisa, zählt siebzehn — vielleicht ließe sich auf diesem Wege ein günstiges Resultat erzielen. Suche den Menschen auf, und

Anhaltspunkte für die künftige Kabinettsbildung, da die heutige Mehrheit aus Ultraradikalen, Sozialisten, gemäßigten Republikanern, Konservativen und Nationalisten zusammengefaßt war.

Rouvier erklärte, man wolle nicht, daß sein Kabinett die Wahlen leite; er hoffe betreffs der Frage der Marokkofinanzierung seinem Nachfolger eine bessere Lage zu hinterlassen, als er vorgefunden habe.

Serbien. Die Vorschläge Oesterreich-Ungarns enthielten folgende Bedingungen: Mit dem Aufheben des Handelsvertrages erlischt die Veterinärkonvention. Das Provisorium beruht auf dem Prinzip der gegenseitigen Meistbegünstigung.

Bericht des Stadtphysikats-Adjunkten Dr. Max Schuller

an den Magistrat der Stadt Hermannstadt über die Typhusepidemie in Hermannstadt im Herbst 1905.

Als an mich die Aufforderung erging, meine Kräfte der Stadt zur Verfügung zu stellen, und zwar hauptsächlich zur Führung einer genauen Typhusstatistik, folgte ich diesem Rufe gerne.

Die immerhin und gottlob seltene Gelegenheit, große Typhusepidemien in ihrem Entstehen und Vergehen beobachten zu können, bietet für einen Arzt darum einen besonderen Reiz, weil gerade beim Typhus das Kommen und Gehen der Epidemien noch vielfach unauzgeföhrt ist und insbesondere der Arzt als Hygieniker dieser fürchterlichen Volkspeste gegenüber nur wenig empirische Kampfmittel besitzt.

Unsere diesjährige Typhusepidemie bot aber ganz besonders verwirklichte und merkwürdige Verhältnisse, so daß über die Entstehungsart derselben die Meinungen so weit auseinander gingen, daß so ziemlich alle möglichen Entstehungsursachen zur Erklärung herangezogen wurden.

Der weitaus größte Teil der Ärzte jedoch bezeichnete die Trinkwasserleitung als den Herd, von dem die Epidemie ausgegangen sei. Diese für die Stadt katastrophale Behauptung gab berechtigterweise zur Austragung mannigfacher Streitigkeiten Veranlassung, ohne daß die dabei entwickelten Ideen eine Klärung bringen konnten, umso mehr als die bakteriologischen Untersuchungen des Trinkwassers weder nach der einen noch nach der anderen Richtung ein sicheres Resultat lieferten.

Da lag nun der Gedanke nahe, mit Hilfe der Statistik Licht in die Angelegenheit bringen zu wollen, mit Hilfe der Statistik eine Epidemiologie zu schaffen, die geeignet wäre, entweder selbst die Ursache der Epidemie aufzuklären oder doch wenigstens als Grundlage einerseits für weitere Forschungen, andererseits für eine eingreifende Bekämpfung der Epidemie zu dienen.

Da gerade neuerdings der Medizinalstatistik vielfach ihr Wert abzusprechen versucht wird, entsteht auch für uns die Frage, ob die aufgenommene Mühe und Zeit nicht als verloren zu betrachten sei, umso mehr als, wie jetzt schon betont sein möchte, das Endergebnis der Erhebungen keinen sicheren Aufschluß über die Epidemieursache ergeben hat.

Zur Rechtfertigung einer Medizinalstatistik überhaupt lassen Sie mich die Aussprüche zweier berühmter Männer erwähnen. Alexander v. Humboldt sagt: „Im politischen Haushalt wie bei Erforschung von Naturerscheinungen sind die Zahlen immer das Entscheidende.“

Defleren spricht von den Gefahren der Medizinalstatistik. Diese nun treten nur bei einer kritischen Führung der Erhebungen und kritischen Verwertung der Zahlen auf. Auch unsere Statistik böte Gelegenheit genug, auf Grund einwandfreier Zahlen Trugschlüsse zu ziehen. Doch nicht die Zahl allein, sondern ihre Beziehung zu anderen Zahlen, ihre Stellung im arithmetischen Reigen entscheidet. Dieser Grundgedanke vermag uns stets vor folgenschweren Irrtümern zu schützen.

wenn er freundschaftlich gesonnen ist, so wäre es das Beste, ich bringe dir Liza nach Berlin; die jungen Leute wären dann, indem er ihr die Residenz zeigte, viel aufeinander angewiesen, und Gelegenheit ist alles.“

Der Schlaf floh ihm erhitztes Gehirn — sein zärtliches Lächeln tauchte vor ihm auf — dann das verjüngte Bild seines Bruders: sein Nest Wilhelm — unruhig lag er stundenlang, Pläne schmiedend, Vorzüge lassend und wieder verwerfend.

Estella Wiesenburg brütete über einen Brief, den sie beim Frühstück erhalten hatte. Es waren nur wenige Zeilen und dennoch las sie ihn immer wieder, als ob die schlichten Worte nur dazu dienen sollten, einen tieferen Sinn zu verhüllen.

„Berehrtes Fräulein! Mit tiefem Bedauern scheide ich aus Ihrem Hause, aber meine Familienverhältnisse haben sich plötzlich so verändert, daß ich durchaus frei sein muß und deshalb meine mir so lieb gewordene Stellung aufgeben muß. In hochachtungsvoller Verehrung Ihr ergebener Wilhelm Düstertroff.“

Sechs Jahre war der stille ernste Mann ihr Hausgenosse gewesen. Er hatte kaum das zwanzigste Jahr erreicht, als er von dem alten Herrn Wiesenburg zum Hauslehrer seines Sohnes gewählt wurde.

Otto, bei dem bis dahin kein Erzieher ausgehalten hatte, fügte sich blindlings der Autorität dieses nur einige Jahre älteren Zünglings, Wilhelm tabelte ihn nie, zürnte ebensowenig — aber es lag etwas in seinem Blicke, was Otto mit Scham erfüllte, wenn er ein Unrecht begangen hatte.

Estella zitterte, als sie las, daß nun der gute Genius ihres Hauses scheiden wolle; sie hatte ihn als so selbstverständlich zu sich gehörend betrachtet, daß ihr niemals der Gedanke gekommen war, er könne sie verlassen.

Was war er ihr geworden! In den Zeiten der Trauer um die dahingegangenen Eltern trat er ihr zuerst näher. Er las mit ihr die Meisterwerke der Dichter, er erschloß ihr tiefere Verständnisse für wissenschaftliche Fragen und Forschungen; sein stets gleiches, ernstes und doch so mildes Wesen glich aus, was ihr an Leid durch den leichsinnigen Bruder geschah.

Unsere heutige Typhusstatistik hat nun, trotzdem sie einen Indizienbeweis bezüglich der Epidemieursache nicht erbringen konnte, dennoch wertvolle und interessante Aufschlüsse ergeben, deren Verwertung in der Zukunft oft von ausschlaggebender Bedeutung sein kann.

Wenn ich nun in das Meritum eingehe, entsteht für mich zunächst eine historische Frage. Ist der Typhus bei uns ein Novum? Stehen wir hier vor einer überraschenden, nicht vorherzusehenden Tatsache? Die Antwort hierauf ist nicht schwer. Der Typhus ist bei uns endemisch. Die alljährlich fortlaufende Epidemie wächst zeitweise zu Epidemien an.

Ein Rückblick auf die Jahre vor 1894, insbesondere auf das Ende der siebziger und den Anfang der achtziger Jahre, lehrt uns, daß die Stadt mit Recht als ein Bruchteil des gefährdeten Nervenfiebers galt, dem nahezu jeder fremd Hinzugereifte verfallen wäre. Mit 1894 tritt ein bemerkenswerter Umbruch ein, die Zahl der Erkrankungen sinkt nahezu auf die Höhe der früheren Typhusstodesfälle. Nachdem nun mit diesem Zeitpunkt die Einführung unserer auch heute noch bestehenden Wasserleitung zusammenfällt, drängt sich wohl jedem der Gedanke auf, daß wir diesem Umstande die wesentliche Verringerung des einheimischen Typhus zu verdanken haben. Es ist dies auch recht begründet für jeden, der die Art unserer früheren Wasserreinigung mit ihrem offenen und dadurch zur Verunreinigung geradezu prädestinierten Zulauf zur Stadt kannte.

Die erwähnte Besserung der Typhusverhältnisse hielt nun bis zum vorigen Jahre an, aber, und das ist für uns das Wichtigste, in keinem Jahre kam es zu einem vollständigen Aufhören des Typhus. Es müssen daher hier auch weiterhin dauernd Infektionsquellen vorhanden gewesen sein. Dieses sind nicht Brinnen, auch nicht Lebensmittel gewesen, denn solche Infektionsquellen hätten stets zu kleineren Epidemien Anlaß gegeben, wie gerade der eine Fall einer Brunnenepidemie im Sägewerke Merzig und Bessel beweist. Wir müssen daher annehmen, daß unser Erdboden in der Stadt der ständige Träger des Typhusregens ist, von wo aus auf uns noch unbekannten Wegen einzelne Ansteckungen stattfinden. Daß unser Erdboden verunreinigt ist, kann nicht wundernehmen, im Gegenteil es ist dies natürlich, da bei der ständigen Verunreinigung unserer Straßen und Höfe durch Abfallwässer und undichte Senkgruben ein Einwandern von Typhuskeimen in den Boden unausbleiblich war. (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publikum.

Einladung

zu der Freitag den 16. März 1906 nachmittags 6 Uhr im Kasino saale abzuhaltenden ordentlichen Generalversammlung des Hermannstädter Kasinovereines.

Tagesordnung: 1. Jahresrechnung und Rechenschaftsbericht des Ausschusses pro 1905. 2. Wahl von 3 Rechnungsrevisoren zur Prüfung der Jahresrechnungen pro 1906. 3. Vorschlag pro 1906. 4. Ergänzungswahl des Ausschusses.

Die Jahresrechnungen pro 1905 liegen durch 8 Tage in den Besprechungsräumen zur Einsicht auf.

Vokalnachrichten.

Das Komitatsamtblatt Nr. 10 enthält Rundschreiben des Vizegouverneurs betreffend die Suspendierung des Infraktretens der auf den Transport und das Halten von Mineralien bezüglichen Zirkularverordnung, — die Verhinderung der Auswanderung nach Südamerika, — die Prämiengebühren für Notäre, die den wirtschaftlichen Fortschritt der Gemeinden fördern, — die nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika einen Vertrag abschließenden Kindermisshandlungen, — die Ameliorierung der Gemeindefürsorge, — die Entwicklung der Gemeindebauschulen, — die staatlichen Begünstigungen zur Deckung des Bedarfs an Stieren und Ebern in der öffentlichen Züchtung, — das Unterlassen der Unterstützung des Koloman Baki; ferner Veterinärwesen, Kurrentierungen, Recherchen, erledigte Stellen, Fortbildungen und vermisste amtliche Verlautbarungen.

Predigten in den ev. Kirchen A. B. Sonntag den 11. d. predigen: in der Pfarrkirche um halb 10 Uhr Stadtprediger August Schuster, hierauf Kommunion; in der Spitalkirche um 11 Uhr Stadtprediger Gerhard Schuster; in der Johannisikirche um 11 Uhr Stadtprediger Wagner.

Im Abend-Gottesdienst in der Johannisikirche um 6 Uhr predigt Stadtprediger D. Teutsch.

Kirchenmusik in der ev. Hauptkirche A. B. am Sonntag Reminiszieren (11. d. M.): „O bone Jesu“, Passionsgesang von Palestrina († 1594). — (Seminarchor).

Salzburger Kinderkolonie. Bewerber um die vom hygienischen Verein gewidmeten Freiplätze für die unter Leitung der hiesigen evang. Krankenpflegeanstalt stehende Salzburger Kinderkolonie haben ihre mit einem ungetrockneten ärztlichen Zeugnis, dem Nachweis der Mittellosigkeit und der Familienverhältnisse belegten Gesuche bis 1. April d. J. an den Ausschuss des hygienischen Vereines (Mühlgasse 10) einzusenden. Knaben über 12, Mädchen über 13 Jahre und solche Kinder, die zur Fortbewegung der Hilfe eines Begleiters bedürfen, finden bei der Verleihung der Freiplätze keine Berücksichtigung.

Aus der Theaterkanzlei. Infolge jenseitiger Schwierigkeiten mußte die für Samstag den 11. d. angelegte Vorstellung von „Sherlock Holmes“ auf Montag den 12. d. M. verschoben werden und findet Samstag den 10. d. zum Benefiz für Herrn Wurmer seine Aufführung von Goethes „Faust“ statt, in der der Benefiziant die Titelrolle spielt. Der junge intelligente Künstler zählt diese Rolle zu den besten seines Repertoires und sehen wir schon deshalb einer interessanten Vorstellung entgegen. Die weitere Besetzung der Hauptrollen ist folgende: „Mephisto“ Herr Stärk, „Gretchen“ Fr. Rossi, „Valentin“ Herr Sonnenthal, „Wagner“ Herr Kunft, „Schüler“ Herr Lechner, „Martha“ Fr. Richter. Die Vorstellung findet im ungeraden Abonnement statt, Bots haben keine Gültigkeit. Vor Beginn der Vorstellung wird die Ouverture zu „Faust“ von Beethoven gespielt. — Dirigent ist Herr Kapellmeister D. Wöval.

Widmung. Eine Fremdin unseres Vereines, welche ungenannt bleiben will, widmet dem Mädchenklubfonds 20 Kr., wofür warmen Dank sagt Julie Guist.

Bund vom Weißen Kreuz. Zusammenkunft Sonntag den 11. d., vormittags 11 Uhr, Hauptplatz Nr. 4.

Vorlesung auf der Konradischen Wiese. Sonntag abends 7 Uhr liest im Saale der ev. Bewahranstalt, Rannichergasse 13, Realchulprofessor Friedrich Schuster über Michael Weiß, Stadtrichter von Kronstadt. Eintritt frei.

Volksbad. Wegen Reparatur bleibt die Schwimmhalle von Samstag, 10. März, angefangen für einige Tage geschlossen.

Frauenabend. Der von einem gewählten Publikum ungewöhnlich zahlreich besuchte gefrige Frauenabend kann nach dem Urteil der Anwesenden als sehr gelungen bezeichnet werden. Dazu trug gewiß nicht wenig das schon vorher bekannte, glücklich zusammengestellte Programm bei. Den Beginn machte unser liebenswürdiges Ausschussmitglied Frau Berta Vock, welche mit gewohnter Meisterkraft erstens Charles Filtich: „Adieu“ aus seinen „Oeuvres posthumes“, zweitens Vist-Gounod: „Faust-Walzerparaphrase“ vortrug. Begehrteste stimmte uns der in Filtichs „Adieu“ zum Ausdruck kommende tief ergreifende Abschiedsschmerz. Es ist die letzte vollendete Komposition des leider schon im Alter von 15

Jahren in Venedig verstorbenen, hochbegabten Musikers, den wir mit Stolz unsern Landsmann nennen dürfen. Sturmisch applaudiert, war Frau Vock so gültig, noch eine leider nur allzu kurze Periode von Origo zu spielen. Wir hätten ihr gerne noch lange zugehört. — Fräulein Schuller's las in außerordentlich ansprechender Form: „Ueber Volksmärchen aus dem Harbachtale.“ Sie erzählte, wie schwer es sei, über die im Volke verbreiteten Märchen genaues zu erfahren, die Leute seien anfangs misstrauisch, fürchteten den Spott und seien oft nur mit List zum Erzählen des Gemüthlichen zu gewinnen. In jahrelangem, systematischem Vorgehen hat Fräulein B. Schuller's, unermüdet alle Schwierigkeiten überwindend, 200 romantische Volksmärchen gesammelt, von denen sie einige Proben zum Besten gab, die den Wunsch rege machten, mehr aus dem gesammelten Märchenchat zu erfahren. Die Anwesenden spendeten reichen Beifall. — Zum Schluß trug Fräulein Capellius nach einer launigen Einleitung zwei von ihr verfaßte Gedichte vor, das eine davon in sächsischer Mundart führt den Titel „Ufgebüß“, das zweite hieß „das Kircklein“. Unseren Wunsch nach einer Zugabe konnte Fräulein Capellius zu unserem Bedauern nicht entsprechen. — Der nächste Frauenabend findet voraussichtlich Donnerstag den 5. April statt. Das Komitee.

Der Verein jüngerer Kaufleute in Hermannstadt hat in diesen Tagen seinen Bericht über das abgelaufene Jahr 1905 abgegeben. Diesem ist zu entnehmen, daß der Stand der ordentlichen Mitglieder sich zu Anfang des Berichtsjahres auf 145 belief, dazu traten im Laufe des Jahres 1905 43 Mitglieder ein und kamen in Wegfall 58, so daß der Mitgliederstand am Schlusse des Jahres 130 betrug. Der Stand der unterstützenden Mitglieder belief sich zu Anfang des Berichtsjahres auf 43, dazu traten im Laufe des Jahres 1905 7 Mitglieder ein und kamen in Wegfall 1, so daß der Mitgliederstand am Schlusse des Jahres 49 betrug. Die Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Handelsangeestellte weist mit Ende des Berichtsjahres einen Stand von 133 Kr. 7 Heller aus.

Kleine Mitteilungen. Gefunden wurde ein Handtäschchen mit kleinem Geldbetrag; abzugeben von Herrn Franz Klein, Kälbergasse 8.

Tagesnachrichten.

Ernennung. Seine Majestät der König hat den Klausenburger Gerichtshofnotar Karl F. Kobay zum Unterrichter beim Hermannstädter t. Gerichtshof ernannt.

Veretzung. Der k. ung. Unterrichtsminister hat den Lehrer Nikolaus Lente von der Postlostelefer zur Alvincz-Borbereiter Staats-elementarschule verlegt.

Volkskassenwesen. Gustav Schmidt, Schulamtskandidat, ist zum Lehrer in Jabobsdorf (Bistritz); Marie Tarter, geprüfte Kimbergärtnerin, als Kimbergärtnerin und Handarbeitslehrerin an der Martinsberger Diakonatsgemeinde in Kronstadt gewählt worden.

Das Adreßbuch der kön. freien Stadt Schäßburg — II. Jahrgang 1906, 89, 96 Seiten Text, XVI Seiten Anhang — ist soeben bei W. Krafft in Schäßburg erschienen. Inhalt: I. Teil: Alphabetisches Personenverzeichnis; II. Teil: Alphabetisches Sachverzeichnis; III. Teil: Verzeichnis der protokollierten Firmen; IV. Teil: Gassen- und Häuserverzeichnis; V. Teil: Allgemeines; Anhang: Anfindigungen. — Ladenpreis Kr. 1.50. Auslieferung W. Krafft, Hermannstadt.

Konvent der Siebenbürger Reformierten. Man meldet vom 7. d. aus Klausenburg: Heute begann hier unter Vorsitz Baron Defider Banffy's der Konvent der Siebenbürger Reformierten, in welchem nebst laufenden Angelegenheiten der Beschluß der Synode der Reformierten verhandelt wird, welcher von dem Siebenbürger Kirchenbischof das autonome Organisationsstatut fordert. In dieser Angelegenheit arbeitete der Direktionsrat ein Depat aus, gegen welches Albert Fogarasi einen Aufschreibungsantrag einbrachte. Die Beratung nahm den ganzen Tag in Anspruch.

Unter dem Verdachte des Vatemordes. Man meldet aus Temesvar vom 7. d.: Heute früh wurde der reiche Belinzer Bauer Stefan Vatarescu in seinem Zimmer tot aufgefunden und sein Sohn Johann unter dem Verdachte des Mordes verhaftet. Man fand nämlich beide Läufe des Jagdgewehres des Sohnes abgehossen; auch hat gestern zwischen Vater und Sohn ein heftiger Streit stattgefunden, in dessen Verlauf der alte Vatarescu seinen Sohn mit einer Axt anfaß.

Auswanderung aus Südbungarn. Aus Temesvar wird geschrieben: Die Auswanderung aus Südbungarn nimmt immer größeren Umfang an. Zumeist sind es deutsche Bauern aus der Umgebung Temesvars, die die heimathliche Scholle verlassen, um jenseits des großen Wassers ihr Glück zu suchen. Am Samstag abends haben vom Temesvar-Josefsbader Bahnhofe aus wieder 370 deutsche Bauern die Reise nach Amerika angetreten. Den Auswanderern wurde ein Separatzug zur Verfügung gestellt. Am vorhergehenden Tage sind aus Großkiskinda 400 Bauern aus verschiedenen Gemeinden nach Fiume abgereist, um sich dort nach Amerika einzuschiffen.

Massenvergiftung. Ein Bericht aus der Gemeinde Mezö-Dernázyes meldet einen schrecklichen Vorfal. Ein Bauer ließ seinen an Milzbrand erkrankten Ochsen abschlachten und verkaufte das Fleisch an die Bevölkerung der Gemeinde. Tags darauf erkrankten zahlreiche Personen, die von dem Fleisch genossen hatten. Bisher sind fünfzehn Personen unter schrecklichen Qualen verstorben. Nach der Voruntersuchung des Gemeindevorstehers beschlößt sich jetzt das Gericht mit der Angelegenheit und leitete das Verfahren gegen den Bauern, der das Fleisch des frankten Ochsen zum Verkauf brachte, ein.

Ein Mordattentat. Man meldet vom 7. d. aus Jünf-Lichen: Vor dem Theater spielte sich gestern ein blutiger Vorfal ab. Der Eisengießer Josef Teibler, der in ein Mädchen namens Juliska Manyof verliebt war, lauerte dem Mädchen, als es aus dem Theater heimkehrte, auf der Straße auf und feuerte aus einem Revolver Schüsse auf dasselbe ab. Das Volk entwarfete den Attentäter, welcher aus Nothe gebandelt hatte, da die Juliska ihn verschmähte. Letztere erlitt eine belanglose Verletzung.

Graf Ladislaus Beresényi. Wir haben gemeldet, daß die Gebeine des in Paris bestatteten ungarischen Grafen Ladislaus Beresényi, der als französischer Marschall im Jahre 1778 gestorben ist, erhumert und nach Ungarn gebracht werden sollen. Ein weiblicher Nachkomme Beresényis protestiert nun in einem Briefe an den Ministerpräsidenten Rouvier gegen die Ueberführung der Reste ihres Vorfahren auf Frankreich nach Ungarn. Die Regierung habe nicht das Recht, über die sterblichen Ueberreste des Marschalls zu verfügen. „Ueberdies ist Marschall Graf Beresényi“, schreibt die Vikontesse, „mit dem nationalen Ruhme Frankreichs verwachsen als Schöpfer unserer Hujaren-Regimenter; ich werde mich daher persönlich der Ueberführung der Leiche meines Großvaters widersetzen.“

Verschiedenes. Aus Lugos wird berichtet: Johann Trajan, ein vierzigjähriger Bürgerkutschknecht, hegte abenteuerliche Pläne. Er wollte nach Amerika auswandern, dort großes Vermögen erwerben und dann als reicher Mann in die Heimat zurückkehren. Um seinen Plan auszuführen zu können, entwendete er aus der Kasse seines Vaters 180 Kr. und löste dann rasch eine Eisenbahnkarte bis Temesvar. Hier besorgte er verschiedene Einkäufe, so daß ihm von dem Betrage nur mehr 100 Kr. blieben. Doch unbetruet und hoffnungsvoll setzte Johann Trajan seine

Reise fort. Inzwischen Geldes und ein leiblicher Polzeibehörde Ausreißer zu antreten.

In W. gehilfe Franz Geliebten und Kind mehrere er sich selbst wurde er in unauzgeföhrt.

Aus W. wurde im G. dem Anspettio befinniglos Bewußtsein angehoffen in verloren habe eine silberne find. Bon d.

Aus W. Meyerhof der über kle. seinen Itali.

Selbst. Redolverkauf amliche Unte verantrout ha.

Eine. „Szept. Lav. fängung weg Da der Hebe Gefänungste.

Eine. Stadt Roje unter Kuratel über 10 Mill. trägt. Die S. darleben; leg auf 6 Prozent Steuerzuschlag Höhe von 40 vorzubringen, Hlinka und gelpon Marco konnte. Wie Rosenberger W. ernannt werde.

Eine. kannte Läter Adolf Rosen in der Wohn ungestört plus Sprengten dort größeren Geld.

Eine. Aufführung v. Raimundbeats auf die Bühne mitwirkende S. Schnelligkeit d. Flegel!“ Da Lothar erstatte.

Anfälle. gaffe ein elste Wagen der R. und ein Dien. Wagen befindet. Die Leie am 7. d. vom die Leiche ist d.

Brand. 7. d. das groß bei einer Scha das Personal e teilhabter komu.

Attentat. wurde am 7. d. schwer verlegt. sprang ab und.

Die an. Nachrichten. u. Derlebe außer Verwählung d. bezüglichen Be.

Ein en. vom 6. d. geme Großbergog bei Medlenbur geborene Prinz gabe des s. 6. großherzogliche Landesstatthalter Heim des jeta am 19. Septem Friedrich 11.,

Schleis-Rößtrig gräß, zählt d. Paul Frieda Marie Anta

Ueberdie. schmelze haben sowie das Liza unter Wasser.

Meuter. welche vom U. meunterten und Genbarmen, wo

Baderdu. fassa Mühlga Samstag früh bis 8 Uhr a. Beschlichter. Bab. Feikultbad ve. Preile, 3 Uhr ab 7-9 Uhr abends

Reise fort. So kam er nach Arab, wo er in einem Hotel übernachtete. Inzwischen bemerkte jedoch auch der Vater Trajans den Abgang des Geldes und seines Söhnchens und er wendete sich telegraphisch an die Polizeibehörden. Der Araber Polzei gelang es auch bald, den kleinen Ausreißer zu eruiieren und nun mußte Trajan die Heimreise nach Lugos antreten.

In Wimpasing an der Leitha bei Bottendorf kam der Bäckergehilfe Franz Binder mit geladenem Revolver in die Wohnung seiner Geliebten und gab auf diese, auf deren Vater und auf sein uneheliches Kind mehrere Schüsse ab und verletzte sie lebensgefährlich. Hierauf jagte er sich selbst drei Kugeln in die Herzgegend. In sterbendem Zustande wurde er in das Krankenhaus gebracht. Das Motiv der Tat ist noch unaufgeklärt.

Aus Berlin wird berichtet: Graf Schack, ein 64-jähriger Rentier, wurde im Grunewald angeschossen und beraubt. Ein Förster fand auf dem Inspektionsgange durch sein Revier den alten Grafen verletzt und brennungslos in einer Blutlache liegend auf. Graf Schack, mühsam zu Bewußtsein gebracht, gab an, er sei auf seinem Spaziergange von Ströchen angeschossen worden. Näheres wisse er nicht, da er sofort die Besinnung verloren habe. Inzwischen ist festgestellt worden, daß dem alten Herrn eine silberne Uhr und ein Portefeuille mit 15 Mark geraubt worden sind. Von den Tätern hat man keine Spur.

Aus Magdeburg wird gemeldet: Der Theaterdirektor Alois Meyerhof in Weissenfels hat sich erschossen. Der schwerleidende Mann, der über schlechten Geschäftsgang zu klagen hatte, war kurz vorher mit seinem Mitarbeiter wegen der Gage in Streit geraten.

Selbstmord eines kön. Notars. Wie aus Leutschau berichtet wird, hat sich der königl. Notar Desider Tasnady durch einen Revolveranschlag getötet. Das Motiv der Tat ist noch nicht bekannt. Die amtliche Untersuchung ist im Zuge, doch verlautet, daß Tasnady Depots veruntreut haben soll.

Eine Redaktion im Gefängnisse. Der Redakteur der „Szepesi Lapok“ J. Tellerly muß gegenwärtig im Leutschauer Gefängnisse wegen Duellevergehens eine vierzehntägige Haftstrafe abtun. Da der Redakteur keinen Stellvertreter hat, redigiert er das Blatt im Gefängnisse.

Eine Stadt unter Kuratel. Das Uptauer Komitat will die Stadt Rosenbergs, wie von dort gemeldet wird, wegen Mißwirtschaft unter Kuratel stellen. Die Stadt besitzt ein unbewegliches Vermögen von über 10 Millionen Kronen, welches jedoch jährlich kaum 130 000 Kronen trägt. Die Stadtverwaltung kontrahierte überdies große und teure Wechselanleihen; letztere wurden von einem kleinen Geldinstitut 230 000 Kronen auf 6 Prozent aufgenommen. Bei solcher Wirtschaft haben die kommunalen Steuerzuschläge, bisher ein in Rosenbergs unbekannter Begriff, heuer die Höhe von 40 Prozent erreicht. Um der beabsichtigten Kuratelverhinderung vorzubeugen, sprach am 5. d. M. unter Führung des Pfarrers Andreas Hlinka und des Advokaten Josef Mikle eine Deputation beim Vizegouverneur Marcell Zsoob vor, der jedoch keine günstige Antwort geben konnte. Wie verlautet, wird der gewesene Reichstagsabgeordnete des Rosenberger Wahlbezirks Josef Ungyal zum Sequestrator der Stadt ernannt werden.

Einbruchsdiebstahl. Aus Jibely wird berichtet: Unbekannte Täter drangen in der Nacht in die Wohnung des Kaufmanns Adolf Rosenbergs ein und entwendeten dort zahlreiche Juwelen. Da in der Wohnung niemand zuhause war, konnten die Einbrecher dieselbe ungehindert plündern. Dann begaben sie sich in das Geschäft Rosenbergs, sprengten dort die Wertheimkasse auf und stahlen aus derselben einen größeren Geldbetrag. Nach den verwegenen Dieben wird gefahndet.

Eine peinliche Scene spielte sich am 6. d. in Wien nach der Aufführung von Dr. Rudolf Lothars Lustspiel „Frauenliebe“ im Naimundtheater ab. Nach dem Fallen des Vorhanges eilte Herr Lothar auf die Bühne, um für den Beifall zu danken. Der in der Vorstellung mitwirkende Schauspieler Bowaacz machte eine Bemerkung auf die Schnelligkeit des Autors, der mit den Worten erwiderte: „Das ist eine Flegel!“ Darauf verlegte Bowaacz Herrn Lothar eine Ohrfeige. Doktor Lothar erstattete von dem Vorfall die polizeiliche Anzeige.

Unfälle. Am 6. d. morgens fuhr in Budapest bei der Jägergasse ein elektrischer Wagen in einen vor ihm auf den Schienen fahrenden Wagen der Rettungsgeellschaft. Der Wagen stürzte um, der Knutscher und ein Diener fielen heraus und wurden leicht verletzt; von den im Wagen befindlichen zwei Ärzten wurde einer schwer und einer leicht verletzt. Die Leiche des vermißten Wiener Touristen Oberwaldner wurde am 7. d. vormittags in der Nähe der Franz Josef-Pastereze aufgefunden; die Leiche ist jedoch nicht zu bergen.

Brand eines Warenhauses. In Ludwigsburg ist am 7. d. das große Warenhaus Stern total abgebrannt. Das Feuer brach bei einer Schaufensterdekoration aus und verbreitete sich so schnell, daß das Personal eiligst flüchten mußte. Ein im Hause wohnender Geschäftshaber konnte nur mit Mühe sein Kind retten.

Attentat. Das Mitglied des preussischen Herrenhauses Fitzwig wurde am 7. d. auf der Danziger Bahnstrecke durch fünf Revolvergeschüsse schwer verletzt. Der Zug blieb auf das Rothsignal stehen, der Attentäter sprang ab und flüchtete in den nahen Wald.

Die angeklagte Wiedervermählung des Königs von Sachsen. Aus Leipzig wird berichtet: Ein Mitarbeiter der „Leipziger Nachrichten“ wurde vom sächsischen Staatsminister Meisch empfangen. Derselbe äußerte sich gegenüber den Gerichten von der angeklagten Wiedervermählung des Königs Friedrich August von Sachsen dahin, daß alle bezüglichen Vermutungen halt- und beweislos seien.

Ein entmündigtes Herzogspar. Aus Schwerin wird vom 6. d. gemeldet: Das heute erscheinende Regierungsblatt teilt mit, der Großherzog hat die Entmündigung des Herzogs Paul Friedrich zu Mecklenburg und seiner Gemahlin Paul Friedrich zu Mecklenburg, geborene Prinzessin zu Windischgrätz, auf deren Antrag nach Maßgabe des §. 6 des bürgerlichen Gesetzbuches durch das Ministerium des großherzoglichen Hauses antragen lassen. Zum Vorwande wurde Oberlandesstaatsminister v. Stenglin bestellt. Herzog Paul Friedrich, der Dheim des jetzt regierenden Großherzogs Friedrich Franz IV. wurde am 19. September 1852 zu Ludwigslust als der Sohn des Großherzogs Friedrich II., aus dessen erster Ehe mit Prinzessin Auguste aus Neub-Schleiss-Köstritz geboren. Seine Gemahlin, Prinzessin Marie Windischgrätz, zählt 50 Jahre. Der Ehe entsprossen zwei Söhne, der Herzog Paul Friedrich und Heinrich Worwin, sowie eine Tochter, Herzogin Marie Antoinette.

Ueberflutungen. Andauernde Regengüsse und die Schneeschmelze haben Ueberflutungen verursacht. Die Ebene bei Belfort, sowie das Valmetal bei Héricourt und Montbeliard stehen vollständig unter Wasser.

Meuternde Soldaten. Dreizehn Soldaten des Strafbataillons, welche vom Lyoner Bahnhofe nach Marseille beordert werden sollten, meuterten und mißhandelten die gegen sie aufgegebenen Schutzleute und Gendarmen, wobei mehrere von diesen verwundet wurden.

Vadeordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Spar- kassa Mühlgasse Nr. 4: Samstag: Bännen, Brause- und Motorwellenbäder von 7 Uhr früh bis 8 Uhr abends. Kurbäder von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends für beide Geschlechter. Baderarzt ordinirt von 3 bis 4 Uhr nachmittags. Dampf- und Heißluftbad von 7 Uhr früh bis 12 Uhr mittags für Damen zu erhöhtem Preise, 3 Uhr nachmittags bis 7 Uhr abends für Herren zu erhöhtem Preise, 7-9 Uhr abends Volksbad für Männer.

Volkswirtschaft.

Stipendien für junge Gewerbetreibende. Die Handels- und Gewerbestammung in Kronstadt gibt bekannt, daß der k. ung. Handelsminister aus dem Zinsetragnisse der vom Handelsministerium verwalteten Friedrich Voigtländerischen „Marie Valeriestiftung“ an junge Gewerbetreibende zwei Stipendien im Betrage von je 1082 Kr. verleiht. Mit diesen Stipendien werden solche unbemittelte, strebsame und in ihrem Fache hervorragende junge Gewerbetreibende oder ältere Gehilfen beteiligt, welche ein an den Befähigungsnachweis gebundenes Gewerbe ihres Vaters weiter betreiben und von ihm das Geschäft übernommen haben oder zu übernehmen gewillt sind. Die Stipendien werden zum Zwecke der weiteren fachlichen Ausbildung oder zur Beschaffung der Einrichtung der Werkstätte beziehungsweise zur Vervollständigung derselben oder auch als Betriebskapital verliehen.

Um ein solches Stipendium können sich bei der Kronstädter Kammer im Kommerbezirke, der die Komitate Kronstadt, Großfotel, Hermannstadt und Fogaras umfaßt, ständig wohnende Meister und Gehilfen bewerben, welche ihrer Militärdienstpflicht Genüge geleistet haben oder endgiltig davon befreit sind und die, sofern sie Meister sind, wenigstens ein Jahr, die Gehilfen aber wenigstens 5 Jahre in dieser Eigenschaft tätig waren. Die im Militärdienste zugebrachte Zeit kann nicht eingerechnet werden und es können überhaupt nur die in tatsächlicher Werkstättenpraxis zugebrachten Jahre in Betracht kommen. Die vorchriftsmäßig im Sinne des bezüglichen Erlasses verfaßten, in ungarischer Sprache an das hohe Handelsministerium zu richtenden Gesuche sind spätestens bis zum 31. März l. J. bei dem Einreichungsprotokolle der Kammer einzureichen. Nähere Auskunft über die Bedingungen, die Abfassung der Gesuche, die erforderlichen Beilagen u. s. w. erteilt das Kammerbureau.

Gerichtshalle.

Am 28. November v. J. geriet Bazul Thora in Bopla während der Unterhaltung in einer Spinnstube in Streit mit Zacharia Sandia und erhielt von diesem einen Wadenstreich. Um sich hierfür zu rächen, holte er aus dem Hause seines Dienstherrn eine Holzart, schlich Sandia nach und wollte seinem Gegner einen Hieb auf Haupt verfehlen, wurde aber hieran von dem Bedienten Sar dias verhindert, ihm die Art entrisfen und von Sandia mit noch einem Faustschlag ins Gesicht bedacht. Nun ergriff Thora seinen Revolver und gab auf den davoneilenden Beleidiger einen Schuß ab, ohne zu treffen. Wegen dieses Vorfalles hatte sich Thora am 7. d. vor dem hiesigen Schwurgerichte gegen die Anklage wegen Verlebens vorläufiger Tötung zu verantworten. Seine Verteidigung führte in Vertretung des Rechtsanwaltes Dr. Otavian Ruffu Advokaturkandidat Dr. Zenobius Ghiaja. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten frei.

Neueste Nachrichten.

Wien, 8. März. Die „Wiener Zeitung“ publiziert eine Ver- ordnung des gesamten Ministeriums, wonach die bulgarischen Provenienzen bei der Einfuhr in das österreichisch-ungarische Zollgebiet bis auf Weiteres nach den vom 1. März angefangen für die weißbischligsten Provenienzen geltenden Zollätzen zu behandeln seien, ebenso die österreichisch- ungarischen Provenienzen bei der Einfuhr nach Bulgarien. Für serbische Provenienzen sind bei der Einfuhr in ein österreichisch-ungarisches Zoll- gebiet bis auf Weiteres die allgemeinen Zollsätze des vom 1. März geltenden Zolltarifs anzuwenden.

Telegramme.

Budapest, 9. März. Graf Stefan Tisha richtete einen offenen Brief an seine Wähler. Er tritt für die ehrlche Herstellung des status quo ein, der 38 Jahre hindurch die gegenwärtigen Basis sicheren Fort- schrittes war. Den doppelten großen Zielen, dem zähen gesetzlichen Widerstand gegen Gesetzwidrigkeiten und der vollen Rückkehr zur Ausgleichs- politik muß alles untergeordnet werden.

Budapest, 9. März. Die Szegediner Neue Partei erklärte, zu Banffy Vertrauen zu hegen und bei ihm auch in Zukunft auszu- harren.

Budapest, 9. März. In politischen Kreisen erregt die sen- sationelle Enthüllung große Aufregung, mit welcher von offiziöser Seite auf die neueste antinationale Liebagerei der Ko- alition hingewiesen wurde. Der politische Hauptmitarbeiter des unter Leitung Franz Kossuths erscheinenden offiziellen Organs der Unab- hängigkeitspartei redigiert nämlich im Auftrage der Koalition ein ru- mänisches Wochenblatt, in dessen jüngster Nummer die Behauptung ent- halten war, daß Avram Fanku, der aus der Chronik des Freiheits- kampfes bekannte siebenbürgische Hentke, dessen Andenken in der Seele eines jeden Patrioten ewig mit Fluch beladen bleibt, daß dieser Fanku ebenso für die ungarische Freiheit gekämpft habe, wie Ludwig Kossuth, und die Koalitionspresse unterhält nicht nur diese empörende Blas- phemie, sie übergeht auch diesbezüglich die Enthüllung mit Stillschweigen, ja sie gibt der Verteidigung des betreffenden rumänischen Redakteurs Raum, wonach jener Artikel bloß betonen wollte, daß Rumänien mit Ungarn gegen Oesterreich als gemeinsamen Feind gemein- sam vorgehen müsse.

Diese Angelegenheit schlägt besonders in Kreisen der Unabhängigkeits- partei große Wellen. Die ehemaligen Abgeordneten dieser Partei ver- heimlichen durchaus nicht ihre Entrüstung darüber, daß Franz Kossuth eine solche Verunglimpfung des Andenkens seines Vaters ruhig duldet und nicht dagegen protestiert, daß man Ludwig Kossuth in Um- armung mit Fanku auf ein und dasselbe Biedestal stellt.

Mehrere gewesene Abgeordnete der Kossuthpartei werden, wie ver- lautet, diesbezüglich Franz Kossuth zu einer Aeußerung auffordern, denn sie halten es nicht für zulässig, daß die Koalition aus purer Laftiz- nummehr auch die heiligsten Gefühle und Erinnerungen des ungarischen Volkes verletze.

Zara, 9. März. Die Errichtung dreier neuen Grenzforts in unmittelbarer Nähe Montenegro ist geplant.

Paris, 9. März. Bourgeois wird als der geeignetste Mann bezeichnet, die Neubildung des Kabinetts durchzuführen.

Belgrad, 9. März. Der König drängt auf Bildung eines starken radikal-kabinets, welches die Garantie für den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn bietet.

Witterungsberichte.

Table with 6 columns: Time, Wind direction, Temperature, Humidity, etc. for Hermannstadt, 9. März.

Kurbad „Hohe Rinne“, 9. März.

Table with 6 columns: Time, Wind direction, Temperature, Humidity, etc. for Kurbad „Hohe Rinne“, 9. März.

Fremdenliste vom 9. März

Hotel Kaiser. Segel, Gräber, Silberbauer, Schwarz, Schent, Kaufleute, von Wien; Kanig, Torzs, Habas, Rodoffi, Ferenzi, Sternberg, Kaufleute, Reiner, Fabritant, von Budapest; Bonas, Kaufmann, von Großwardein; Conrad, Kaufmann, von Stos; Brüll, Kaufmann, von Proßnitz; Dr. Striwanek, Regiments- arzt, von Mediasch; Pology, Scherlag, Gütebesitzer, von Arab; Dobrota samt Frau, Pfarrrer, von Pojana; Thdr, Beamter, von Kronstadt.

Advertisement for „Wiener Allgemeinen Medizinischen Zeitung“ featuring Dr. Wilhelm's anti-rheumatic blood-purifying medicine. Includes text about the medicine's benefits and contact information for the depot in Hermannstadt.

Advertisement for the Arbeitervermittlungsstelle des Bistritzer Gewerbevereines. Lists various trades and professions available for employment, such as shoemakers, tailors, and carpenters.

Advertisement for the Stadttheater in Hermannstadt. Directed by Leo Bauer, it lists the cast for the play „Benefiz Ernst Wurmser“ by Faust, performed on Saturday, March 10, 1906.

Table of exchange rates for Budapest telegraphic transfers and effects, listing various currencies and their corresponding rates.

Table of exchange rates for Vienna telegraphic transfers and effects, listing various currencies and their corresponding rates.

Table of exchange rates for Hermannstadt coin exchange, listing various currencies and their corresponding rates.

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende Kinder, sowie blutarme sich matt fühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare Erwachsene jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

DR. HOMMEL'S Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das echte „Dr. Hommel's“ Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Neuheiten

für die Frühjahrs-Saison in Damen- und Herren-Konfektion

haben angelangt und steht einem p. t. Publikum unser reich assortiertes Lager besonders in Damen-überziehern in jeder Preislage zur gefälligen Besichtigung ohne Kauzwang.

L. Ferencz & Comp.,
Hôtel Römischer Kaiser.

„Répáti“

ist die Perle sämtlicher Sauerwässer, ein an Kohlensäure reichhaltiges Heil- und Erfrischungs-Getränk, das vermöge seiner glücklichen Zusammensetzung und eines erfrischenden, angenehmen Geschmacks zu den erstklassigen Wassern des Continents zählt.

„Répáti“ ist besonders gut bewährt bei Magen-, Nieren- und Darmkrankheiten, bei Blasen-Entzündung, rheumatischen Leiden, Blutarmut etc.

„Répáti“ ist ein Lieblings-Wasser vornehmer Tafeln und ist entschieden das beliebteste Erfrischungs-Getränk.

„Répáti“ Als — trotz seines Wohlgeschmacks und beispielloser Heilkraft äusserst billiges Sauerwasser kann das jedem, seine Gesundheit schützenden Kenner als ständiges Getränk wärmstens empfohlen werden!

„Répáti“ ist in allen grösseren Spezerer-Handlungen und Restaurants zu haben.

Haupt-Depôt für Hermannstadt und Umgebung:
Adalbert Barthmes, Hermannstadt, Bahngasse 1.

Amerik. Buchführung lehrb. gründl. durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garantiert. Verslangen Sie Gratisprospekt.
H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 52 (Schweiz). (178) 15-100

V. K. Dunkel, Kassa,

Erste Oberungarische Parquetten-Fabrik und Dampfsäge-Akten-Gesellschaft, empfiehlt seine aus trockenem Eichenholz vorzüglicher Qualität angefertigten und wiederholt ausgezeichneten

Amerikanischen und Tafel-Parquette zu billigen Preisen.

Das Legen kann auch durch Arbeiter der Fabrik erfolgen. (154) 3-3

Musterzeichnungen und Kostenüberschläge auf Wunsch franko.

Export en gros nach allen Richtungen.

Tüchtige Bureaukraft

gleichzeitig Bierverriberer, der drei Landes-sprachen mächtig, per sofort gesucht.

Brauerei Habermann. (188) 3-3

Haarmann & Reimer's
Vanillin-Zucker
Köstliche Würze, feiner u. bequemer wie Vanille.
Päckchen Qualität prima 12 h
extrastark in Stanniol 24 h

Dr. Zucker's Backpulver
vorzügl. zuverlässiges Präparat, 1 Päckchen 12 h
Concentrirte

Citronen-Essenz
Marke: Max Elb
von unerlehter Lieblichkeit und Frische des Geschmacks.
1/2 Flasche . . . K 1.50
Zu haben in allen besseren Geschäften.

Oh jaj!



Muss ersticken an diesem bösen Husten.

Bei Husten, Heiserkeit u. Verschleimung wirken rasch und sicher

Egger's Brust-Pastillen,

schmecken vorzüglich und beeinträchtigen den Appetit nicht.
Per Karton 1 Krone und 2 Kronen.

Probekarton 50 Heller.

Haupt- und Versandt-Depôt:

„REICHSPALATIN“-APOTHEKE,
Budapest, VI., Váci-körút 17.

In Hermannstadt zu haben in den Apotheken: Czypott Stefan, Fabritius Guido, Molnar J. C., Müller Karl, Pissel Karl, Rummel E., Teutsch August; — in Mühlbach in den Apotheken: Ludwig Binder, Wilhelm Lederhiller. (957) 24-37

Eljen!



Egger's Brust-Pastillen haben mich rasch befreit!

VATERLÄNDISCHE BANK AKTIENGESELLSCHAFT (Filiale Nádor-utcza)

Aktienkapital: 15.000.000 Kr. Budapest, V., Nádor-utcza 18. Reservefond: 2.225.000 Kr.

Telegrammadresse: „Nádor-utca Hazabank.“ Telephonnummer: 86-01.

Sicherste Kapitalsanlage und billigste Lose sind die Prämienobligationen des Pester I. Vaterländ. Sparkassaverienes.

Im ersten Zyklus gelangen jährlich dreimal: am 5. Juni, 5. Oktober, 5. März

Haupttreffer

im Betrage von

300.000

600.000

300.000

Kronen und Nebentreffer von 40.000 und 20.000, 50.000 u. 20.000, 40.000 u. 20.000 Kronen zur Verlosung.

Die Summe der jährlichen Treffer beträgt:

1.571,000 Kronen

Jedes Los wird unbedingt gezogen!

Die Gesamtsumme der planmäßigen Treffer:

32.221,300 Kr.

der Amortisationsbetrag:

36.938,750 Kr.

Der Käufer genießt für die Zinsen des Kaufpreises alle Vorteile des außerordentlich günstigen Spielplanes, weil der kleinste Treffer und der Kurswert des den ergänzenden Teil der Prämienobligation bildenden Gewinnscheines den heutigen Preis der Lose übersteigt.

Jede einzelne Prämienobligation, beziehungsweise im Verlosungsfalle der auf dieselbe entfallende Gewinnschein nimmt an sämtlichen Gewinnziehungen 70 Jahre hindurch teil und kann jenach auch mehreremal mit Treffern gezogen werden.

Als Sicherstellung der Prämienobligationen dienen dem Staate, Städten und Gemeinden gewährte Darlehen und haftet überdies der Pester Erste Vaterländische Sparkassaverien mit seinem Gesamtvermögen für die pünktliche Einlösung der Prämienobligationen und Bezahlung der Treffer. Wir verkaufen diese Prämienobligationen:

a) gegen Baarzahlung zum jeweiligen Tageskurs bei einer Angabe von 20 Kronen pro Stück. Wir erteilen auf die Lose auf Wunsch zu sehr künftigen Bedingungen entsprechenden Lombardvorschuß;

b) auf Rentenbriefe, im Sinne des G.-M. XXXI v. J. 1883 ausgestellt

zu 18 Monatsraten à 10 Kronen oder 32 Monatsraten à 6 Kronen.

Bei Bestellungen, die bis zum 15. März erfolgen, erfahren die hier festgesetzten Bedingungen selbst im Falle einer Kurssteigerung keine Veränderung.

Nach Entrichtung der ersten Rate wird dem Besteller der die Serien und Nummern der Lose enthaltende Rentenbrief ausgefolgt, so daß der Käufer das ausschließliche Spielrecht sofort erwirbt.

Bestellschein.

a) gegen Baarzahlung:

Vaterländische Bank-Aktiengesellschaft (Filiale Nádor-utcza),
Budapest, V., Nádor-utcza 18.

Ich erlaube Sie, mir Stück Prämienobligation des Pester Ersten Vaterländischen Sparkassaverienes zum Tageskurs gerechnet gegen Baarzahlung zu senden. Mit heutiger Post übermittle ich Ihnen als Angabe per Stück 20 Kronen, das heißt zusammen Kronen, den Rest wollen Sie mir in laufender Rechnung kreditieren.

Datum:

Name des Bestellers:

(Deutsche Unterschrift.)

Genaue Adresse:

b) auf Rentenbriefe:

Vaterländische Bank-Aktiengesellschaft (Filiale Nádor-utcza),
Budapest, V., Nádor-utcza 18.

Ich bestelle bei Ihnen zu den in Ihrem Inserat enthaltenen Bedingungen auf einen im Sinne des G.-M. XXXI v. J. 1883 ausgestellten Rentenbrief Stück Prämienobligation des Pester Ersten Vaterländischen Sparkassaverienes. Den Kaufpreis werde ich in monatlichen Raten von Kronen tilgen. Die erste Rate Kronen habe ich heute mittels Postanweisung an Ihre Adresse abgebetet.

Datum:

Name des Bestellers:

(Deutsche Unterschrift.)

Genaue Adresse: